

Ken Pierre Kleemann

Vorlesung

gehalten am 16.06.2015

Universität Leipzig

[mit mündlichen Zusätzen]

Sehr geehrte Damen und Herren

ich freue mich über ein derartiges reges Interesse an dieser außerplanmäßigen Vorlesung. Außerplanmäßig nicht weil eine derartige Übernahme mir zuteil wurde, sondern weil die thematische Fixierung nicht dem eigentlichen Zyklus der bisherigen Vorlesungen folgen soll. Wir werden heute eine Fortführung der Problematiken der letzten Woche erleben und gleichzeitig möchte ich Ihnen ein paar Zusammenhänge und Materialien an die Hand geben. Natürlich kann und will ich Ihnen keine Definitionen, geschweige denn „richtige“ Antworten präsentieren, sondern mit Ihnen die eigene akademisch-geschichtliche Stellung beleuchten.

Diesem Vorhaben kommt die hoch interessante Klärung des Kreativitätsbegriffs der letzten Woche entgegen. Kreativität leitete sich als Begriff von „creare“ ab, also im weitesten Sinne vom Herstellen, Erschaffen, Erzeugen. Trotz dieser vermeintlich leichten etymologischen Klärung fiel eine eigenartige Ambivalenz des alltäglichen Sprachgebrauchs sofort auf. Auf der einen Seite verband sich der Begriff mit dem Konzept der Entdeckung. Dieses wurde, im sprachlich direkten Sinne, als ent-deckung, ent-bergung, ent-hüllung verstanden; als voraussetzungsloses, auch per Zufall zu Stande gekommenes Entdecken. Das Beispiel der chinesischen Gelehrten, die das Elixier des Lebens suchten und das Schießpulver bekamen, diente zur Veranschaulichung, könnte aber ebenso auf ein Ah-Erlebnis verweisen, wie die Entdeckung des vermeintlichen Seeweges nach Indien durch Columbus. [Verweis auf die Probleme des letzten Beispiels] Auf der anderen Seite verband sich der Begriff Kreativität mit dem Konzept der Erfindung, also etwas wie er-finden, auf-finden, das schon Vorhandene anders verwenden. Das Aha-Erlebnis eines Archimedes diente uns als Beispiel, um den voraussetzungsvollen Vorgang zu beschreiben, welcher immer schon mit einer klaren Suchrichtung verbunden ist.

Es wurde somit klar, dass der Kreativitätsbegriff selbst in der normalsprachlichen Verwendung zwischen einer voraussetzungslos-entdeckenden Bedeutung und einer voraussetzungsreich-erfindenden Perspektive gleichsam oszilliert. Die Bedeutung lässt sich nicht einfach fixieren, oder schlimmer, lässt sich vielleicht gar nicht fixieren. Der Grund hierfür dürfte uns interessieren, oder

besser, er muss uns interessieren.

Einen ersten Anhalt haben wir schon bekommen und damit eröffnet sich der Weg, den wir nun zu beschreiten haben. Kreativität im Sinne eines „create“ trägt nicht nur die Vorstellung einer Tätigkeit, einer Vergegenständlichung, einer Erschaffung, sondern auch die Frage der voraussetzungsreichen oder auch voraussetzungslosen Bedienung dieser Möglichkeit. Die Bedienung der Möglichkeit ist hier implizit oder gar explizit die Annahme eines vorherigen Denkens. Ein Denken, das entweder mit ganz anderen Problemen beschäftigt war und gleichsam aus Zufall eine Entdeckung machte, oder einem problemfixierten Denken, das eine Erfindung als Lösung für seine Fragen erreichen konnte. In beiden Fällen haben wir die Idee eines vorgängigen Denkens als Bedingung für die Möglichkeit eine „create“. Und damit gleichzeitig eine Verschiebung unserer Perspektive, weg von der Ambivalenz des Kreativitätsbegriffs hin zur geteilten Grundannahme, welche nichts anderes ist als eine Theorie über die Erkenntnisfähigkeit des Menschen im Allgemeinen.

So weit so gut, also schauen wir uns die Geschichte der Erkenntnistheorie an und versuchen zu verstehen, wie sich der Kreativitätsbegriff wandelte. Schön wäre es, würden wir nicht automatisch eine erkenntnistheoretische Annahme einkaufen, die uns die Erhellung geradezu verdunkeln muss: Die Annahme einer Relation von Denken und der Wirkung ins Sein oder auch der Fortsetzung ins Seiende. Wir hätten so von Anfang an die Relation Denken-Sein und damit eine Trennung der Bedienung der Möglichkeit des Kreierens und der Möglichkeit der Kreativität geschaffen.

Dass dieser Weg mir als nicht gangbar erscheint, ist nun keine Hinderung oder ein Nachteil, sondern die Möglichkeit, die Konstellation umzuändern, indem wir die problematische Relation verändern. Nicht mehr das Verhältnis von Denken und Sein muss und soll uns beschäftigen, sondern wir werden versuchen zu fassen, wie die jeweilige Vorstellung von Materie und Bewusstsein aufeinander bezogen werden und wie historisch damit Entdeckung und Erfindung durch Entdeckungen und Erfindungen aufgeklärt wurden.

Ich werde vier Einschnitte in der Entwicklung der europäischen Wissenschaftsgeschichte vornehmen; erstens um zu zeigen, was ist Materie aufgrund welcher technischen Verfahrensneuerung; zweitens, was ist das Bewusstsein in diesem Weltbild, und drittens, was sagt der Stand der jeweiligen Zeit zur Bedingung der Möglichkeit der Erschaffung derartiger Neuerungen.

Der erste Einschnitt fällt auf das Jahr 1713, auf die Veröffentlichung der „englischen Briefe“ Voltaires. In diesem Bildungsroman versucht der damals noch unbekannte Franzose, seinen Landsleuten die Errungenschaften der Engländer nahe zu bringen, und wird unweigerlich zum Wegbereiter entscheidender neuer Ansätze auf dem Kontinent.

Was war nun die französische Ausgangslage? Zwei Jahre vor dem Tode Ludwigs des vierzehnten ist seit der Aufhebung des Ediktes von Nantes eine starke Rekatholisierung im Gange. Im straffen

Absolutismus sind philosophische Theorien, welche zu ihrer Zeit auch die Naturwissenschaften umfassten, unter ständiger Kontrolle, welche sich nicht nur auf die Universitäten mit ihrer alten strukturellen Teilung in Medizin, Jura, Theologie und die erwähnte weite Philosophie bezog, sondern auch auf die Akademie, welche als eigentlicher Ort des Austausches dienen sollte. [Verweis Aufbau Universität, scholastische Tradition, „Hörigkeitsverhältnis“ untere zu oberen Fakultäten] Es war in Frankreich zu einer Art Burgfrieden gekommen, bei der die Philosophie durch den vorherrschenden Cartesianismus zu einer einigermaßen ruhigen Existenz gekommen war.

Für diese Richtung war mit Kopernikus eine andere Sicht auf die Welt möglich geworden. Durch das Fernrohr und die geometrische Methode war es erwiesen, dass die Annahme einer runden, sich um die Sonne bewegendem Erde eindeutig war. Zwar hatte Dante schon im vierzehnten Jahrhundert die Kugelgestalt in der Tradition der Scholastik aus der Größe Satans, welcher im Erdinneren saß, berechnet, doch passten die Ergebnisse nie zu den beobachtbaren Verläufen. [Die Göttliche Komödie als Zusammenfassung des Weltbilds im vierzehnten Jahrhundert] Kopernikus – und endgültig Kepler – konnte mit dem Fernrohr zeigen, dass die beobachtbaren Zustände eine andere mathematische Erfassung des Weltganzen notwendig machten. Hier wurde also nicht induktiv vom Besonderen auf das Allgemeine geschlossen, sondern rekonstruktiv über die mathematisch-geometrische Arbeitsweise eine fast schon verrückt anmutende Annahme bestätigt. [Verweis auf wissenschaftstheoretische Narrative, Problem Induktionsmythos] Die Welt ist im Innersten mathematisch-geometrisch geordnet, die Stoffe der Welt sind mit dem Fernrohr verstehbar, der antike Materialismus wird wieder interessant. [Thomas Stanleys Philosophiegeschichte und besonderes Augenmerk auf Epikurismus]

Im siebzehnten Jahrhundert wollten Autoren wie Descartes, Geulincx oder Malebranche die Welt aus ihrem stofflichen Gehalt begreifen, doch finden wir hier keine Atomtheorie, die mechanisch funktioniert. Vielmehr war die Welt aus Stoffen geformt, welche so klein sein müssen, dass sie nicht sichtbar wahrnehmbar sind. Ein Vakuum des Raumes war nicht aufgrund der Berechnung unsinnig, sondern aufgrund der Vorstellung, die man dem Bewusstsein zuschrieb, die das Ganze erfassen können sollte. Die Wirbelbewegungen der Welt aggregierten sich ganz nach göttlicher Fügung bis zum Menschen hinauf, da dieser aber die Zusammenhänge durch Mathematik im Denken fassen konnte, musste dieses Denken gerade nicht zur mathematisch-geometrischen Einrichtung der Welt gehören. Da der Mensch die göttliche Fügung durch die göttliche Sprache der stofflichen Welt verstehen konnte, musste er ein Bewusstsein haben, das gerade nicht den Verwirbelungen der Welt entspricht. Das Bewusstsein muss einen stofflichen Teil und einen geistigen Teil haben, eine *res extensa* und eine *res cogitans*. Kreativität muss eine angeborene Idee zugrunde liegen. Eine Erfindung oder Entdeckung kann nur durch das göttliche Licht, welches nun vermeintlich rational

als mathematische-geometrisches Vermögen in uns angeboren vorliegen muss, vonstatten gehen. Die Bedingung der Möglichkeit der kopernikanischen Wende ist die Wohl-Geordnetheit der Welt durch die göttliche Schöpfung. Der Burgfrieden zur Theologie ist hergestellt und damit letztlich zum Absolutismus. Entdeckung kann geradezu eine Offenbarung sein.

Für Voltaire liegt hier das Problem. In einem England, das eine Revolution zur Etablierung einer konstitutionellen Monarchie hinter sich hatte, das begann, ein modernes Empire über die Welt zu verbreiten, in dem Handel und Wirtschaft florierten, das eine wissenschaftliche Betätigung hatte, welche sich ausschließlich um den philosophischen Fortgang bemühte, und dies gerade abseits der Universität oder Akademie, konnte nur ein Vorbild für das rückständige Frankreich sein. [Verweis Atheismuskussion, Spinozismus, Movement of free-thinkers] Voltaire nennt auch die zwei Gründe für diesen Unterschied, Newton und Locke.

Durch die mathematisch-geometrische Betrachtung konnte die Repulsion der Welt als Attraktion, als Anziehung der Körper durch ihre Massenwirkung verstanden werden. Der leere Raum war zurück aus der Antike und in ihm bewegten sich die Stoffe nach Gesetzen der Anziehung und nicht der Wirbelbeziehungen. Gott blieb auf den Anstoß des Ganzen verwiesen, denn ganz mechanisch setzte sich die Welt, wie eine Uhr, in Bewegung und brachte ganz mathematisch-geometrisch auch den Menschen hervor und seine Fähigkeiten, dieses zu verstehen. Locke konnte nun folgerichtig den Menschen als leere Tafel begreifen, der als Kind durch seine Sinne langsam die Welt sich untertan machen konnte. Angeborene Ideen sind als Annahme nicht mehr nötig. Das Bewusstsein war nun der mechanisch höchst entwickelte Ausdruck der stofflichen Gegebenheit der Welt. Kreativität, Erfindung oder Entdeckung macht nun keinen Unterschied mehr aus, sie waren das Produkt der mechanischen Kausalität der Welt. Dass Gott dennoch eine Offenbarung, ein Eingreifen übrig bleiben sollte, wurde mehr als fraglich und in der französischen Rezeption ist es dann auch nur ein kleiner Schritt geblieben zur Priesterbetrugstheorie und zur radikalen Ablehnung aller Theologie. [Blooms böse Philosophen] Das newtonsche Weltbild und ein begleitender radikaler Sensualismus durchdringen das achtzehnte Jahrhundert.

Den zweiten Einschnitt setze ich auf das Jahr 1826, zur Veröffentlichung des Gesetzes der spezifischen Sinnesenergie durch Johannes Müller, welches gleichzeitig für uns einen Ortswechsel bedeutet in den deutschsprachigen Raum. In diesem vollzogen sich die Entwicklungen in komplexeren Bahnen, sind aber für das Verständnis des neunzehnten Jahrhunderts notwendig nachzuvollziehen. [Verweis auf Köhnke und Schneider] Für das achtzehnte Jahrhundert hört man meist narrative Darstellungen, die von einer Leibnizschen Dominanz reden. [Problem Vorländer und Überweg als Bsp. der Geschichtsschreibung der Philosophie] Tatsächlich ist auf den Universitäten ein gewisse Dominanz einer Betrachtung nicht zu leugnen. Genau wie die cartesische Perspektive war das mathema-

tisch-geometrische Verfahren und seine unleugbaren Ergebnisse in der newtonschen Mechanik das Kernproblem. Leibniz und später Wolff und Baumgarten kommt der Verdienst zu, eine Mischung erstellt zu haben, welche Repulsion durch Attraktion ersetzt hat, aber die Grundbausteine der Welt rationalistisch aufgeladen hatte. Angeborene Ideen sind auch hier nicht mehr notwendig, weil den Stoffen der Welt, den Monaden, in ihrer prästabilierten Harmonie selbst Grade des Unterschiedes eigen sind. Das Bewusstsein ist zu seinen mathematisch-geometrischen Verfahren in der Lage, weil es Stoffe gibt, die nicht rein mechanisch wirken, sondern logisch. Kreativität erhält hier einen stofflichen Untergrund, der aber nicht mechanisch funktionieren muss. Die Theologie ist kein Problem, sondern nur eine spezielle Betrachtung der unwahrscheinlichen, aber möglichen Offenbarungen. Die Fürstenhäuser des heiligen römischen Reiches haben ihre Berechtigung gerade in ihrer sichernden Funktion über die Konfessionsgrenzen hinweg. [Problem Figur Jesu als „Entdecker“]

Dass diese Grenzziehungen nicht allgemein akzeptiert waren, wird in solchen Narrativen der akademischen Verfassung der deutschen Lande gern beiseite geschoben. Tatsächlich findet gerade im deutschsprachigen Raum eine immense Rezeption und damit Interpretation der englischen und neuen französischen Versuche statt. Besonderen Einfluss kommt hier der Grenzziehung eines Humes zu. Gerade durch die Gespaltenheit findet eine Auseinandersetzung jenseits der Universitäten statt, welche Klopstock zwar utopisch, aber zu recht als Gelehrtenrepublik zu fassen versuchte. [Bildungsgrad, Alphabetisierungsrate, Zeitungswesen] Die sensualistischen Argumente finden in Journalen und Gelehrtenanzeigen eine Verbreitung, die die Philosophie als Naturwissenschaft verstanden haben möchte und nicht als Weltweisheit, die an der Akademie ein einträgliches Beieinandersein mit der Theologie zulässt. [Problem Begriff Weltweisheit als Selbstbeschreibung der universitären Philosophie] Die Physiognomie eines Lavater, die Rezeption der physiologischen Annahmen Bonnets und letztlich der akademische Skeptizismus Humes fanden nicht nur Verbreitung in Salons oder am Hofe Friedrichs des Zweiten, sondern vor allem in Gesellschaften, die wir heute aufklärerische Kreise nennen würden. [Friedrichs Umgang, Verweis auf Geier, bezogen auf aufklärerische Kreise] Die radikale mechanistische Kombination von Newton und Locke wurde durch die Radikalität des Humesschen Ansatzes, welcher aufgrund der mechanischen Ordnung die Kausalität der Welt zur Gewohnheit erklärte, zum allgemeinen Problemfall. Genau weil das Fernrohr und die Mathematik die Welt mechanisch erklären konnten und damit das Bewusstsein, können wir gar nicht mechanisch wissen, ob wir richtig rechnen. Die Welt mag zwar aus einem Materieball entstanden sein, der, wie es Kant 1755 ausführte, in den leeren Raum explodierte, aber das Denken darüber kann nicht mehr als Gewohnheit sein, sonst würden wir eine Mathematik machen, die gerade nicht zur Stofflichkeit der Welt gehörte. Unsere Sinne sind zu spezifisch als dass sie es ermöglichen könnten, ein Abbild der Welt zu liefern. Es besteht nicht nur eine Grenze zwischen Staaten, sondern

eine Grenze in unserem physiologischen Vermögen. Jacobi würde sagen, Glauben und Wissen sind durch den Sinnesapparat notwendig geschieden; die Religion erfordert einen Sprung und kann gar nicht gegen die Wissenschaft stehen. [Verweis Jacobisch-Kantische Philosophie, Verständnis der Zeitgenossen, Traditionsrichtung bis Fries und Schopenhauer] Für Lavater ist es gerade eine philosophische Aufgabe, sich zum Christentum zu bekennen, und zwar aus rationaler Redlichkeit. Also entweder französisch-materialistisch alles zerstören oder englisch-sensualistisch einen Konsens finden, dies sind die Möglichkeiten im deutschsprachigen Raum bis in die 1780iger Jahre.

Das später so betitelte Kant-Laplacesche Weltbild war so nur mehr Vermutung und Glauben an eine Irrationalität von eigener Rationalität – ein unhaltbarer Schluss für den deutschsprachigen Raum und ein immenses Problem, welches gerade durch Kant eine Wendung erfahren sollte. Ich möchte an dieser Stelle keine Kant-Exegese mit Ihnen führen, aber ein paar Informationen sind notwendig. [Verweis Kühn – Unterschied Brandom, Kombinierung zum Sekundärquellenproblem, Verweis Prolegomena] Mit der Kritik der reinen Vernunft unternimmt Kant eine Veränderung der Sichtweise, eine kopernikanische Wende. Wurde vorher geschaut, was die Welt ist, und dann gefolgert, wie das Bewusstsein sein muss, damit es diese mathematische Aufklärung fassen kann, verändert Kant die Sichtweise. Nicht angeborene Ideen oder Sinneseindrücke, sondern was ist notwendig, damit wir überhaupt solche Urteile treffen können. Was sind die Bedingungen der Möglichkeit nicht von Erkenntnis selbst, sondern der Urteile über diese Tätigkeit. Kants Antwort ist ein vermeintlicher Kompromiss, wir brauchen Anschauungen; Sinne, aber auch Begriffe; Kategorien; fast schon angeborene Ideen. Die Grenze ist nicht einfach physiologisch, sondern prinzipiell im Erkenntnisvermögen begründet, in der Art und Weise, wie wir urteilen. Die Grenze liegt eher im theoretischen zum praktischen Bereich des Menschen als in einer physikalischen Gespaltenheit des Gehirns. Kreativität, sowohl als Entdeckung als auch Erfindung, sind nicht einfach lineare mechanische Ausdrücke einer entwickelten Menschheit, sondern genuiner Anteil der Bedingungen der Möglichkeit des menschlichen Daseins selbst. [Lesearten Verweis Grenzzieher; Rigorist; Pragmatiker]

Die Frage, woher stammt dies, wird aber damit auf ein anderes Level gehoben. Die Geschichte der Gattung wird nun interessant. Dass Fichte, Schelling und Hegel hier ansetzen sei nur vermerkt. [Rezeptions-Interpretationsproblematik] Entscheidend ist die Trennung in der wissenschaftlichen Landschaft des deutschsprachigen Raumes. Nicht in Kantianer und Antikantianer, welches schon um 1800 nicht wirklich greift, sondern zwischen kritischen Philosophen, die mit Kant über ihn hinauswollen und Naturphilosophie und Geschichtsphilosophie betreiben, und humesanisch angehauchte Kantianer, die eher Jacobi folgen und die physiologische Frage zurückbringen.

Bis 1830 ist insbesondere durch den Einfluss der neuen Humboldtuniversität eine starke Dominanz der Naturphilosophie feststellbar, welche aber mit den dynamischen Systemkonzepten eines Hegel

oder Schelling kaum noch etwas zu tun hat. [Verweis politische Ebene] Oken zum Beispiel bedient sich fast schon flacher Begriffsadaptionen, um aus vermeintlich reinen Begriffen eine Zoologie zu begründen. [Bsp. einfacher Begriffsdialektik, starre These-Antithese-Synthese als Problem] Dass hier neuere Forschungen, insbesondere der galvanischen oder elektrischen Konstitution des Muskelaufbaus, nicht verwertet werden konnten, führte zu einer erst leisen, dann immer lauter werdenden Opposition. Spätestens mit der Entdeckung der Zelle durch Schwann und Leiden wird der Angriff des Johannes Müller tatkräftig. [Verweis auf deren Schriften, Vereinigung Naturwissenschaftler] 1826 stellte dieser das Gesetz der spezifischen Sinnesenergie auf, welches durch elektrische Messungen die Unterschiede der Energieübertragungen der einzelnen Sinne, wie des Seh- oder Geruchssinn, auf das Gehirn festhielt. [Parallelisierung zu Helmholtz] Müllers physiologisch-humessche Schlussfolgerung war, dass wir nicht einmal auf dem Level der Kantischen Kritik eine vermeintliche Rettung des Kausalzusammenhangs garantieren können. Zurück zu Kant bedeutet als wahrlicher später erscheinender Schlachtruf, nicht die Arbeit der so gescholtenen Naturphilosophie wieder aufzunehmen, sondern die fast schon fatalistische Grenzziehung Kants mehr als ernst zu nehmen. [Antimetaphysischer Grenzzieher, Verweis Liebmann und Lange] Gerade der physiologische Aufbau macht selbst eine kritische Betrachtung unmöglich; Jacobi hatte recht, die Grenze ist physiologisch, aber der Glaube damit auch nur eine physiologische Besonderheit; ein – wie es später heißen wird – metaphysisches Bedürfnis der Gattung Mensch. [Grundlagen des Neukantianismus durch Materialismustreit] Kreativität ist ein unwahrscheinlicher Ausdruck, wie es Büchner und Moleschott folgern könnten, der mechanischen Attraktion der Atome und ihrer spezifischen Relation im Sinnessystem. Der Geist verhält sich zum Gehirn wie der Urin zur Blase. Der klassische mechanische Materialismus ist zurück.

Den dritten Einschnitt setze ich auf das Jahr 1905; die Veröffentlichung von Lenins „Empiriokritizismus und Materialismus“, von Freuds „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ und von Einsteins Arbeiten, insbesondere die zur speziellen Relativitätstheorie. [Verweis Bayertz Materialismustreit, Darwinismustreit, Ignorabismustreit; Einführungsmöglichkeit Bayertzs aufrechter Gang]

Lenin mag seltsam erscheinen und – zugegeben – er dient als Mittel an dieser Stelle. Ich muss Ihnen zur historischen Situation in Erinnerung rufen, dass das zweite Kaiserreich gegründet ist, die Sozialdemokratie ein Faktor in der nun parlamentarischen Ordnung und in einer über Volksbildung getragenen medialen „Öffentlichkeit“ ist, dass man sich explizit an die problematischen Namen Fichte und Hegel anlehnt, dass die Geschichte der Gattung im Zentrum steht und dass es einen Materialismus gibt, der nicht mechanistisch-psychologistisch verfahren will. [Problem Alphabetisierungsrate, Schulbildung, Institutionen, Faktor Marxismus] Dass dieser selbst ein Problem hat, wird zu dieser Zeit mit dem Schimpfwort „ökonomischer Materialismus“ ausgedrückt, aber dies nur am

Rande. Was uns interessieren muss ist, gegen wen und warum Lenin sein Buch schreibt. In der deutschen Wissenschaftslandschaft ist der neue-alte Materialismus schnell zum Problem geworden, denn sein vermeintlicher Skeptizismus führte zu dem illusorischen Glauben, alles durch naturwissenschaftliche Verfahren erklären zu können. Spätestens um 1870 ist die Front – wohl gemerkt mit physiologischen Argumenten – zu einer vermeintlich humesschen Sicht zurückgekehrt. Du-Bois Raymond fasste es zeitgenössisch als einzige Möglichkeit der aktuellen Wissenschaft unter dem Problembegriff Ignorabismus zusammen. Seit Haeckel und Darwin wissen wir um die Veränderlichkeit der menschlichen Gattung, durch die Forschungen des Neukantianismus zur Logik als Denkvermögen wissen wir um die Bestätigung der Müllerschen Annahmen, durch die elektrischen Versuche Wernickes haben wir die unterschiedlichen Areale des Gehirns gekennzeichnet und die Mathematik ist selbst zur Betrachtung ihrer eigenen ideellen Grundannahmen der Zahlen geführt worden. [Frege, Russel-Paradox] Eine direkte Abbildung durch unsere Sinne ist durch diese Sinne versperrt. Wie es Mach ausdrücken würde, sind wir zurück bei der radikalen Grenzziehung des physiologischen Kants; Empirik kann nur kritisch sein, ein Standpunkt der Wahrheit ist nicht möglich, aber kreative Einfälle, also Entdeckungen, voraussetzungslose Entbergungen dem Genie vorbehalten, welche zwar nicht endgültig, aber schon entwicklungstheoretisch erklärt werden können. Die Stofflichkeit der Welt ist selbst immer weiter am Entstofflichen, weil wir mit Mikroskopen und elektrischen Analyseverfahren immer kleiner die Harmonien des Atoms verstehen können und dennoch nie wissen, wann das Ende erreicht sein wird. [Rutherford] Wer den Glauben braucht soll ihn verwenden, wir sollten aber die langsamen Fortschritte auch eines deutschen Reiches im internationalen kapitalistischen Wettbewerb fortführen; zum Sozialismus entwickelt es sich eh, also keine Notwendigkeit für soziale Experimente. [Neukantianismus Cohn, Wiener Kreis, Schlick-Neurath Differenz als Verdeutlichung]

Dass Lenin hier ein Problem sieht, brauchen wir uns wohl nicht weiter klar zu machen. [Verweis Parallele Kolokowskis Geschichte Positivismus] Interessant ist vielmehr, dass er das Verschwinden der klassischen Materievorstellung, also der Festkörperstofflichkeit durch die fortgesetzte Untersuchung der Energieniveaus des Atoms begrüßt. Somit ist für ihn das Verschwinden der klassischen Materie-Vorstellung das entscheidende Ereignis, der skeptische Mechanismus beweist selbst seine Unzulänglichkeit. Und im selben Jahr wird Einstein dem klassischen Newtonschen Weltbild seinen Todesstoß versetzen. Durch die Erforschung des Lichtes und der elektrischen Feldtheorie kann Einstein ein Bild zu Wege bringen, das die Materieballentladung in den leeren Raum des Kant-Laplaceschen Weltbilds beendet. Raum und Zeit gehören nun einer anderen mathematisch-geometrischen Verfahrensweise an, und Euklids und Newtons Gesetze stellen spezielle Bereiche im Raum-Zeit-Kontinuum dar. Physiologische Erklärungen sind nun nicht nur durch sich selbst dem

Skeptizismus eines Ignorabismus ausgesetzt, sondern aufgrund der stofflichen Gegebenheit der Welt. [Heisenbergsche Unschärfe als etymologisches oder materielles Problem, Verweis auf Frank als Vertreter logischer Auswertung im geänderten Positivismus] Die menschliche Kreativität kann nicht einfach der Ausdruck eines besonderen Talents sein, das sich durch die mechanisch-atomistische Entwicklung der Gattung vollzogen hat. Das Denken selbst muss viel komplexer und ganz anderen Gesetzen gehorchen als einer bloß stofflichen Aggregation.

Die Gattung selbst macht schon Prozesse durch, die eine Entdeckung immer in einem weiteren Kontext stehen lassen muss, vielleicht sogar nie voraussetzungslos erfolgen kann. Allein die gesellschaftliche Spezifik durch Faktoren wie Sexualität, ihrer Anpassung an die gesellschaftlichen Verhältnisse und deren Anpassungsdruck an die psychische Konstitution mit allen Verdrängungen und Widerständen muss uns dazu führen, den Menschen nicht als unumschränkten Herrscher seines eigenen Hauses zu begreifen. Freuds Leistung besteht für uns nun darin, diesen Punkt der Adaptionsfähigkeit der menschlichen Gattung auch hier auf unser Problem des Kreativitätsbegriffs ausgeweitet zu haben. Genieleistung ist selbst nur ein verkappter Ausdruck für eine hoch spezialisierte Erfindung, die im bestehenden gesellschaftlichen Rahmen als voraussetzungslos auftreten kann. Einsteins Genieleistung ist damit nur eine ungewöhnliche wissenschaftliche Betrachtung in einer Gesellschaft, in der Wissenschaft selbst zum gesellschaftlichen Faktor geworden ist. Entdeckung ist somit nur ein Ausdruck, um die Spezifika der individuellen kognitiven Leistung des Erfinders zu kaschieren. [Freud als Wissenschaftler, Differenz zu Onfrays Antifreud, Bedeutung Traumdeutung]

Den vierten und letzten Einschnitt setze ich in die jüngste Vergangenheit, auf das Erscheinen von Nagels „Geist und Kosmos“ mit dem bezeichnenden Untertitel: „Warum der Neodarwinistische Ansatz so gut wie falsch ist.“

Damit ist das Problem einmal benannt, aber nicht für uns fokussiert, denn zu erwähnen ist, dass hier ein Angriff aus einem Lager der akademischen Wirklichkeit auf ein anderes übergreift. Am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts müssen wir die institutionelle Trennung der Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften anerkennen und damit auch leider eine unterschiedliche Vorgehensweise. Der Einsteinsche Schock ist für die Naturwissenschaften maßgebend geworden, nicht Ignorabismus oder Empirokritizismus, sondern die materielle Unmöglichkeit letztgültiger Antworten ist zum treibenden Motor geworden. So wie die Erforschung zu immer elementareren Teilchen fortschritt, so auch die Untersuchung der Untersuchenden. Die Genetik hat seit 1916 durch Morgans Veröffentlichungen und den Wechsel von der Darwinschen Individualperspektive auf die Populationsebene zu einer rekonstruktiven Theorie geführt. Die synthetische Evolutionstheorie im Gefolge der neurologischen Forschung steht heute auf der Position, dass das Bewusstsein aufgrund der nichtmecha-

nischen Matriebewegung durch Gene und Umwelt arrangiert wird. [als notwendige 50/50 Relation, Negativbeispiel Sarrazine Debatte 80/20] Kreativität ist ein Ausdruck, mit Dawkins gesprochen, des egoistischen Gens und seines umweltadaptiven Verhaltens. Voraussetzungslose Entdeckungen sind nur gesellschaftliche Vorstellungen eines hoch komplexen Erfindungsvorgangs. Der Geist ist nur ein genetisch-sozial konstruierter Automat, der zwar keinem Abakus aber vielleicht einem Quantencomputer entspricht.

Nagels Kritikstrategie besteht nun keineswegs darin, dies zu leugnen, sondern darauf aufmerksam zu machen, dass die Erklärungsart selbst widersprüchlich ist. Zwar soll alles wissenschaftlich erklärt werden, aber man bedient sich eines egoistischen Gens, eines Raum-Zeit-Gefüges, das notwendigerweise zu Mayrs Evolutionsansatzes führt; einer neurologischen Forschung, die den freien Willen zur Illusion erklärt; kurz zur absoluten Unmöglichkeit, mit dem voraussetzungslosen Begriff der Kreativität – der Entdeckung überhaupt – noch etwas Sinnvolles beschreiben zu können. Die Art und Weise der menschlichen Urteilspraxis wird vollkommen vernachlässigt, und somit ist man nicht nur bei einer verkappten mechanisch-materialistischen Position gelandet, sondern bei einem fast schon radikalen Skeptizismus.

Ob diese Kritik stichhaltig ist oder nicht mag hier zur Seite gesetzt sein, denn sie hat selbst das Problem ihrer Richtung. Die Ausdifferenzierung der Geisteswissenschaften im zwanzigsten Jahrhundert war selbst geprägt durch die kritische Auswertung der Positionen des neunzehnten Jahrhunderts. Erkenntnistheorie, ob physiologisch, neukantisch oder empirokritizistisch, hatte selbst das Problem, ihre eigene sprachliche Verfasstheit aus dem Auge zu verlieren. Das zwanzigste Jahrhundert ist nicht nur das Jahrhundert der Logik, Grammatik und der Syntax, sondern der Versuch, eine Pragmatik zu erstellen. Nicht was Worte oder Begriffe sind, sondern was wir tun, wenn wir Sprache gebrauchen, rückte ins Feld. Doch allerdings immer noch im psychologischen Fahrwasser, also im Versuch, durch die individuelle Konstitution die Grundrelation Denken-Sein zu verwenden. [linguistic turn als erster Versuch, Pragmatik, Sprachakttheorie, Verkürzung Austin durch Searl, Habermas als Problem] Spätestens in den neunziger Jahren bezeichnet eine Diskussion, wie die zwischen Rorty und Davidson, das Problem. Der Skeptizismus ist auch hier zurück, denn als Individuen, die durch eine Sprecher-Hörer-Relation konstituiert werden, können wir höchstens ethnozentristisch radikal den Anderen interpretieren.

Seitdem ist einiges passiert: die Ausformung einer neuen Pragmatic, angeregt durch Diskurs- und Präsuppositionsanalyse; die Diskussion um die Möglichkeit eines neuen Realismus; die selbstkritische Verwandlung der Neurologie zur Neurowissenschaft; die Konzentration auf die Praxis des Menschen.

So mag es mit Nagel scheinen, als ob wir in der neodarwinistischen Falle eines Computerbildes des

Bewusstseins gefangen sind, bei dem es keinen Unterschied zwischen Entdeckung und Erfindung gibt. Nagel bietet keine Lösung, jedenfalls keine Problem fokussierte, sondern eher den Aufruf interdisziplinär zu arbeiten. Allerdings brauchen wir auch keinen interdisziplinär begründeten Unterschied, der über ein vermeintlich ästhetische Erlebnis, einen genialen Einfall, einer wirklich voraussetzungslosen Erfindung, die dem Fingerzeig Gottes gleich sieht, zurückkommt. Es reicht bereits aus zu erkennen, dass die Grundrelation eines Denken-Handelns-Gefüge problematisch ist. Erkenntnistheorie ist von Anfang an ein mehr als problematisches Unterfangen. Für uns muss es um die infradisziplinäre Arbeit gehen, was mehr bedeutet als eine geisteswissenschaftliche Befruchtung der Naturwissenschaften zu erstreben.

Dennoch – oder gerade deswegen – sollen und müssen wir die seltsame Ambivalenz des Kreativitätsbegriffs der Alltagssprache nicht nur ernst nehmen, sondern verwerten. Dass es gesellschaftliche Konstellationen gibt, die es uns ermöglichen, von der Entdeckung und der Erfindung zu reden, sollte unser Augenmerk nicht zu sehr auf die Konstitution des Gehirns von Einstein führen, sondern auf die Erforschung der spezifischen Kontexte, in denen ein solcher Einfall möglich wurde, in denen es zu denken und zu formulieren war und ihn tatsächlich als Entdecker erscheinen lassen konnte.

Der Weltgeist reitet immer noch in der Gestalt Napoleons durch die Geschichte und bleibt somit einmalig, aber eben nicht als eine unerklärliche Offenbarung eines wie auch immer gearteten Seins, sondern aus einer zu erhellenden Relation von Materie und Bewusstsein. Vielleicht müssen wir nach 150 Jahren erneut sagen: Zurück zu Kant. Doch diesmal nicht zum großen Grenzzieher, oder zum rigorosen Pflichtvertreter, sondern zum Kopernikus, der uns erinnert, dass nicht Entdeckung, Erfindung oder Erkenntnis zu beleuchten sind, sondern unsere Urteilspraxen als historisch-natürliche und damit letztlich vernünftige Vorgänge zu erforschen sind.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit